

trank und gab den Pokal weiter, und alle tranken. Dem Alten strömte Wärme in das kalte Herz, und die Wärme wurde zum Feuer, zum Feuer der Liebe. Er weinte und fiel seinen Söhnen in die Arme; er küßte sie und segnete sie. Und da kam der Bräutigam der Tochter und durfte auch mittrinken.

Darüber fingen vor Freude die Mühlräder, die so lange still gestanden, an, sich rasch zu drehen, um und um, um und um.

8.

Vom Knaben, der das Hexen lernen wollte.

Es war einmal ein Knabe, der hatte vieles gehört von der Hexenkunst; er wollte sie auch gerne lernen. Wen er aber darum fragte, der sagte, daß er solche Kunst nicht kenne und nicht könne und auch nichts von ihr wissen wolle. Da ging der Knabe ganz allein in einen dunkeln Wald und rief mehr denn einmal recht laut: „Wer lehrt mich das Hexen?“ Und da schallte es wie antwortend an mehreren Stellen des tiefen Waldes: „Hexen, Hexen!“ —

Nach einer Weile kam ein uraltes Weiblein durch das Gebüsch gekrochen, das keinen Zahn mehr im Munde und schrecklich rote Augen hatte. Ihr Rücken war gekrümmt, ihr Haar war weiß, hing ihr wild um den Kopf herum und wehete im Winde. Ihre Stimme klang wie die Stimme des Vogels Kreideweiß, wenn er ruft: Komm mit, und gerade so rief auch das alte Weib dem Knaben zu und winkte ihm zu folgen, sie wolle ihn das Hexen lehren. Der Knabe folgte ihr, und sie führte ihn immer tiefer in den Wald hinein, und zuletzt auf ein sumpfiges Erlenmoor, darauf eine graue, unscheinbare, halbverfallene Waldhütte stand. Die Wände waren von Torfziegeln aufgeführt und mit Moos austapeziert; das Dach war mit Schilf gedeckt. In der Waldhütte war niemand, als ein junges, hübsches